

Christian Wagner

Gedichte

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 703 der Bibliothek Suhrkamp

Der schwäbische »Bauerndichter« Christian Wagner (1835-1918), entdeckt und gefördert von Gustav Landauer, Erich Mühsam, Hermann Hesse und Kurt Tucholsky, gerühmt u. a. von Karl Kraus, Werner Kraft, Karl Krolow, Robert Minder, Thomas Bernhard, Hermann Lenz und Peter Handke, verdankt seine erste überregionale Beachtung der vorliegenden Auswahl seiner Gedichte, die erstmals 1913 erschien. Über diese Sammlung schrieb Kurt Tucholsky: »Aus Wagners Büchern hat Hermann Hesse die schönsten Gedichte herausgesucht. Es fehlt wohl keines. Gleich, wenn man das Buch aufschlägt, hallen, wie drei tiefe Töne machtvoll, die ersten Versfolgen auf einen ein ... Das sind keine Töne, die wir zu hören gewohnt sind. Christian Wagner fühlte die tiefe Zusammengehörigkeit zwischen Tier, Mensch und Pflanze, Stein und Stern . . . er ahnte, daß die Erscheinung nicht das Ding ist und daß nie und nimmer der Mensch etwa im Mittelpunkt des Treibens stehen könnte. Er war – dogmenlos – fromm. Und weil er ein Deutscher war und die ewige Musik in sich hatte, sind ihm herrliche Verse geglückt.«

Christian Wagner
Gedichte

Ausgewählt und eingeleitet von
Hermann Hesse
Mit einem Nachwort von
Peter Handke

Suhrkamp Verlag

Die Erstausgabe erschien 1913 im Verlag Georg Müller, München.
Diese Ausgabe erscheint mit freundlicher Genehmigung der
Christian Wagner-Gesellschaft, Warmbronn und des Jürgen
Schweiger Verlags, Kirchheim/Teck, bei dem Nachdrucke der im
Vorwort genannten Christian Wagner-Werke und weitere Ausgaben
des Dichters erschienen bzw. in Vorbereitung sind.

Erste Auflage 2022

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Satz: LibroSatz, Kriftel bei Frankfurt

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-518-24331-2

INHALT

Vorwort von Hermann Hesse

7

Gedichte

13

Nachwort von Peter Handke

119

Verzeichnis der Gedichte

133

VORWORT

Christian Wagner, aus dessen merkwürdigen Werken hier eine kleine Auswahl gegeben wird, ist ein schwäbischer Bauer und im Jahre 1835 in Warmbronn bei Leonberg geboren, wo er heute noch lebt. Die dürftige Abgeschlossenheit seines ländlich arbeitsamen Lebens, dem erst spät durch Bücher und Reisen ein Stück Wissen und mehr Weite zuteil wurde, hat diesen Dichter nicht dazu kommen lassen, ein Literat zu werden. Er hat nie gelernt, aus seinem Talent »etwas zu machen«, er hat niemals unter Kollegen gelebt und niemals jene ironisierende Geringschätzung des Geistigen kennengelernt, nie jene verzweifelnde Selbstkritik und Gemütsermüdung, die in unserer neuen Literatur so häufig geworden ist. Ihm war seine Begabung stets eine zwar vereinsamende, aber stolze Auszeichnung, als Berufener und Seher ging er durch den heimatlichen Wald, im Innersten erfaßt von den Stimmen der Natur, die er mit empfindlichster Feinfühligkeit zu sich reden fühlte, während in seiner Umgebung niemand Ähnliches empfand. »Dir wieder zu deinem Rechte zu helfen, du arme, entgeistigte und entgötterte Flur«, ist sein Beruf, seine Sendung. Er ist nicht ein Bauer mit unsicher tastendem ästhetischem Streben, der Verse gelesen hat und nun selber Verse zu machen probiert, er hat alles aus der Natur, fast nichts aus Büchern empfan-

gen, und das Fundament seiner Begabung sind seine überaus scharfen, sensiblen, fast mikroskopisch aufnehmenden Sinne, wie denn heute noch der bald Achtzigjährige mit bewunderswert hellen Augen und wachsamem Pfadfinderspürsinn durch die Felder geht. Zu ihm sprachen Blumen und Bäume, ihn rührte der Frühling und der Herbst, ihn blickte überall die Heiligkeit und das Rätsel des Lebenden an. Und so kam der Bauer dazu, die Einheit alles Lebendigen zu fühlen, ein Verkündiger der Liebe und der Schonung jeden Lebens zu werden und ganz von innen her eine Weltanschauung zu finden, die mit der vedischen und buddhistischen eng verwandt ist. Dabei dichtet er immerzu, dem Bedürfnis des Augenblicks nach, Mythen in die Natur, er fühlt gestorbene Liebe und abgestorbene Teile des Eigenen um sich in Luft und Wasser, in Blumen und Tieren, er erlebt immer neu den innigen Zusammenhang aller Dinge. Selten denkt er daran, ein schönes Gedicht machen zu wollen, und wenn er das einmal tut, dann wählt er unzweifelhaft den Hexameter dazu und quält sich mit Bildungsdingen. Aber der Dichter und Prophet in ihm äußert sich nicht in diesen Versuchen, sondern geistert in Prosa und Versen unbekümmert in heiliger Seherschaft durch ganze Bücher, in denen von der Vorrede bis zum Schlußsatz Gedanke an Gedanke hängt, in denen seine Philosophie oder Religion Ausdruck sucht und immer neue bunte

Zusammenhänge schafft. Von diesen Büchern, die nicht leicht zu lesen sind, kann keine Auswahl irgendeinen Begriff geben, sie sind ebenso schlicht wie pathetisch, ebenso poetisch wie dilettantisch, sie sind Ausstrahlungen eines sensiblen Sonderlings, der einsam steht und seine Freunde unter Pflanzen und Tieren sucht und der doch mit innigster Prophetenliebe an der Menschheit hängt, ebenso Einsiedler wie Prediger. Dazwischen steht da und dort ein Vers, ein Gleichnis, ein Gedicht, ein Gedichtfragment von elementarer Schönheit – viele, viele davon sind unmöglich aus dem Zusammenhang zu lösen –, aber diese schönsten Dichtungen Wagners, zu denen er keiner Hexameter bedarf, reden nicht selten eine ungeübte und ungelenke Sprache. Es gehört wenig Witz und nur ein kleines bißchen Bosheit dazu, um in diesen Gebilden das Dilettantische zu unterstreichen; man wende statt dessen ein wenig Sinn für poetische Anschauung und ein klein wenig Liebe daran, so wird man über die rasch vergessenen kleinen Formverstöße hinweg einen Dichter finden, dessen Herz im Einklag mit der Schöpfung schlägt und der uns Dinge zu sagen hat, die der klügste Literat und der empfindlichste Ästhet nicht hat und kennt. Gedichte wie das »Im Walde« scheinen mit zu den schönsten zu gehören, die in unserer neuen Literatur überhaupt zu finden sind, in der »Totenfeier« lebt ein fabelhaft anschauungsfrohes Heidentum,

und wenn »Spätes Erwachen« etwa von Lenau oder von Dehmel wäre, so bedürfte es dieser Worte und dieses kleinen Buches ja nicht mehr, um einem greisen Dichter, der in unserer Literatur bis jetzt keinen Platz gefunden hat, diesen Platz zu sichern.

Mir ist von Christian Wagner persönlich wenig bekannt. Er hat sein Leben, wenige Reisen abgerechnet, daheim als Bauer verbracht, er hat in den vierziger Jahren eine dörfliche Volksschule besucht, sonst keine, und er hat gelegentlich kleine, lokale Anerkennungen erfahren. Vor mehr als zehn Jahren verlor ich mich zum erstenmal in das urwaldhafte Schlingwerk eines seiner Bücher, es hieß »Märchenerzähler, Bramine und Seher«, und seither hat Wagner mich oft beschäftigt. Vor einigen Jahren sah ich ihn dann selbst, er besuchte mich und saß an meinem Tische, ein kleiner greiser Mann mit grauen Haaren, edler hoher Stirn und hellen, reinen Augen. Er ging mit mir über Feld, unglaublich rasch und zähe, mit aufmerksamen Augen alles und alles sehend, und da wir Abschied genommen hatten, blieb ich stehen und sah mit Rührung und Verehrung den kleinen alten Herrn mit raschen starken Schritten im Walde verschwinden wie einen Zauberer.

Ich weiß im voraus alles, was Literaten und Ästheten gegen diese Dichtungen sagen können. Ich weiß, wir haben eine Menge von Studenten und sogar Gymnasiasten, die glattere und bestechen-

dere Verse machen können. Ich nehme keine von Wagners poetischen Lizenzen in Schutz und bin ferne davon, ihm sein Bauerntum und Autodidaktentum als besondere Verdienste anzurechnen. Aber ich halte ihn für einen Dichter, wie wir wenige haben, und ich verehere ihn, nicht seiner schönen lichten Augen wegen und nicht wegen seiner rührend ehrwürdigen Greisengestalt, sondern weil hinter seinem, der Form nach fragmentarischen und zum Teil vergänglichen Werk ein tiefes, einheitliches, inniges Erleben steht, und weil ihn vom Erlernen und Üben einer völlig künstlerischen Technik nicht Bequemlichkeit oder Überhebung ferngehalten hat, sondern Unschuld und Not und das reine Bewußtsein eines inneren Berufes, der weit über das Verfassen hübscher Dichtungen hinausführte.

Wagners Bücher heißen:

Sonntagsgänge, drei Bände (1885 bis 1890). Weihegeschenke (1893). Neuer Glaube (1894). Neue Dichtungen (1898). Ein Blumenstrauß (1906). Späte Garben (1909).

Wer sich weiter mit Wagner beschäftigen will, halte sich zunächst an seine schönsten und originellsten Bücher: Sonntagsgänge und neue Dichtungen. Letztere sind das flüssigste, frischeste, durchglühteste Buch Wagners, aus ihm stammen etwa zwanzig von den schönsten Gedichten dieser Auswahl. Der »Blumenstrauß« ist eine populäre und wenig

geglückte Zusammenstellung des Lyrischen aus den früheren Büchern. Ein umfangreiches Buch über Christian Wagner hat schon im Jahr 1898 Richard Weltrich veröffentlicht.

Hermann Hesse (1913)

Spätes Erwachen

So wie ein Mensch nach lärmendem Gelag
Noch spät zu Mitternacht nicht schlafen mag
Und seine Ruh erst findet knapp vor Tag;

Und süß erst schläft beim hellen Morgenschein,
So reichte in die Jugend mir hinein
Versäumter Schlaf von einem vorigen Sein.

O wüßt ich doch, was mich nicht schlafen ließ!
Ob mich ein Gott vom Bacchanal verstieß?
Ob ich betrunken kam vom Paradies?

Freudenglaube

Antreiben aus des Lebens düstrem Nord
Den Nachen laß an jeden Blumenbord!
Anschwimmen auf des Lebens wirrer Flucht
Den Nachen laß an jeder Freudenbucht!
Anlanden auf des Lebens Wogenpfad
Den Nachen laß an jedes Lichtgestad!

Im Walde

Als ich im Wald mich erging,
Rosengeschling
Sich mir an die Kleider hing.
O schlängest auch du
Zu meiner Seele Ruh
Um mich die Arme fester,
Du Rosenschwester!

Dereinst

Es wird dereinst auf Erden
Noch sein ein Ruhen:
Bei vollen Truhen
Sie schlafen werden.

Es wird dereinst auf Erden
Noch sein Genügen:
In vollen Zügen
Sie trinken werden.

Es wird dereinst auf Erden
Noch sein Gewähren:
In Königshren
Sie thronen werden.

Es wird dereinst auf Erden
Nicht sein mehr Hoffen:
Den Himmel offen
Sie sehen werden.

Neuschöpfung

In die ewige Ruhe, ewige Stille
Trat als Geist hinein ein Götterwille,
Und beseelt von einem mächtigen Wollen
Kam die tote Masse in ein Rollen,
Immer weiter dehnten sich die Kreise,
Stets und wieder füllten sich die Gleise,
Unabwendbar nach des Strudels Mitten
Neue Massen kamen nachgeglitten.
Immer wilder fluteten die Wogen
In den Strudel mit hineingezogen,
Immer rasender aus fernern Gassen
Jagten nach dem Strudel sie die Massen,
Bis zuletzt aus diesem großen Treiben,
Grimmig wilden Aneinanderreiben
Trat das erste Licht als ein Gefunkel,
Trat der erste Funke in das Dunkel.

Rosen

Dein ist alles, aller Blumen Blühen,
Wenn hervor sie aus dir selber glühen;
All die Rosenknospen auf der Erden,
Wenn sie Rosen in dir selber werden.

Himmelsleiter

Wie du gezeigt einst dem erwählten Knechte
In einer deiner Offenbarungsnächte
Die Himmelsleiter sich zur Erde neigend
Und deine Engel auf und nieder steigend:

So schaut noch heut der Leiter goldne Stufen
Der Auserwählte, den du hast berufen;
Ihm steigen dran auf Sprossen seliger Lieder
Die Engelsboten heut noch auf und nieder.